

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 24=44 (1878)

Heft: 35

Artikel: Instruction betreffend das Feuergefecht der Infanterie : Complement der
Schiesstheorie von Oberst Rudolf Merian

Autor: Merian, Rudolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95360>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

von der Lafete abgenommen werden und nur bei kleinen Ortsveränderungen benutzt werden. Auch beim Schuß sollten sie den Boden nicht berühren. Als Vortheile sollen sich ergeben: Erleichterung der Lafete, Ersparung an Tragthieren, einfachere Lafetirung, Ermöglichung der Anwendung größerer Caliber und Pulverladungen, Verminderung des Rücklaufes. Der Herr Verfasser bemüht sich auch nachzuweisen, daß das Verladen auf Saumthiere die geeignetste Transportart, und Gabelbeißel und Proße beim Gebirgsgeschütz unzweckmäßig seien. — Die Schrift scheint die Prüfung der Fachmänner zu verdienen.

Instruction betreffend das Feuergefecht der Infanterie.

Complément der Schießtheorie von Oberst Rudolf Merian.

(Schluß.)

3. Spezielle Vorschriften betreffend das Feuer gegen Artillerie und Cavallerie.

Die Tragweite, Trefffähigkeit und Flugbahngarbe unserer Gewehre und Stüper sind der Art, daß auf 800—1200 Meter gut geleitete und im Terrain gebettete Infanterie einer oder selbst mehreren vereinigten Batterien sehr viel Schaden thun, ja unter günstigen Umständen sie in kurzer Zeit zum Abfahren zwingen kann; ebenso ist die Artillerie sehr gefährdet, wenn sie beim Auf- oder Abproßen auf mittlere Distanzen (500—400 Meter) von der Infanterie überraschend beschossen wird. Gegen im Feuer stehende Batterien soll daher die Infanterie suchen, in kleinen Schwärmen (Peloton) sich gebettend anzuschleichen, kann sie auf die mittleren Distanzen 500—400 Meter unentdeckt zukommen, so wird Schnellfeuer gegen kleine Artilleriemassen die beste Wirkung thun; das gleiche Feuer ist anzuwenden, wenn eine einzelne Batterie auf dieser Distanz entweder durch Anschleichen beim Auf- oder Abproßen überrascht werden kann oder dieses Manöver in der Nähe von einer verborgen liegenden Infanterie-Abtheilung ausführt. Ruhiges Tirailleursfeuer würde in diesem Fall der Batterie Zeit zum Abfahren lassen; zum successiven Heranschleichen im wenig bedeckten Terrain gegen eine in Position befindliche, entferntere Artilleriemasse ist langames Tirailleursfeuer auch nicht sehr geeignet, weil die Artillerie in neuester Zeit in den Schrapnels ein ziemlich wirksames Abwehrmittel gegen langsam vorrückende oder in wenig bedeckter Stellung haltende Tirailleurschwärme besitzt. Die Infanterie muß daher in solchem Terrain suchen auf 800—1200 Meter für kleinere Abtheilungen eine günstige Stellung zu finden, aus welcher sie womöglich etwas flankierend die feindlichen Batterien mit ruhigem Tirailleursfeuer und kleinen Abtheilungssalven (knieend oder liegend) beschießt, während das Gros ununterbrochen und möglichst rasch vorgeht unter dem Schutze des Feuers dieser Abtheilungen.

Gegen Cavallerie ist je nach Umständen Tirailleurs- oder Salvenfeuer anzuwenden. Sobald der commandirende Offizier die anretende Cavallerie, welche in der Regel in Schelons und in Escadronscolonnen formirt angreift, erblickt, soll er das Signal: Achtung, nöthigenfalls wiederholt, geben lassen und trachten seine in Schwarm- oder Gruppenlinie aufgelösten Truppen in eine nahe liegende, den Cavallerieangriff erschwerende Stellung zu bringen, falls er sich nicht bereits in einer solchen befindet. Ist keine solche Stellung in unmittelbarer Nähe, so wird einfach die Tirailleurslinie nach dem Centrum rallyt (falls sie etwas dünn ist) oder sie bleibt ruhig knieend oder liegend (falls sie bereits dicht ist). Die Soultens werden rasch herangezogen, um entweder den Flügeln als Rückhalt zu dienen oder in der Nähe gelegene günstige Terrainabschnitte zu besetzen.

Größere Bewegungen der Tirailleurslinie, vieles Umherlaufen der Gruppen sind unter allen Umständen zu vermeiden, Rückzug sind nur im Nothfall von einzelnen abgetrennten Gruppen zu formiren. Wenn die Führer ruhig, besonnen und rasch entschlossen sind, wird auch die Mannschaft ruhig bleiben und das vernichtende Feuer unserer Repetirgewehre sich geltend machen. Wenn Terrain und Witterung einigermaßen freie Umsicht gewähren, so ist vorzugsweise Salvenfeuer anzuwenden. Unser Gewehr ergiebt mit dem Standvisir einen bestrichenen Raum von über 300 Meter gegen ein Ziel von 2 1/2 Meter Höhe (Reiter zu Pferd), die Streuungsgarbe des Massenfeuers vergrößert diesen bestrichenen Raum noch um mindestens 50 Meter; nach Ablauf von 6—8 Sekunden kann jeweilen eine Salve gegeben werden, der Reiter aber bedarf selbst in Galopp und Carrière im Feld nahezu einer Minute zur Zurücklegung dieser Distanz, es kann daher das Feuer mit dem Standvisir eröffnet werden, sobald die Cavallerie nicht mehr als circa 300 Meter entfernt ist. Wenn jedoch Staubschichten, starker Regen oder bedecktes Terrain die Umsicht beschränken, ist es besser, das Feuer aufzusparen bis sich die Cavallerie auf circa 100 Meter genähert hat. Als Zielpunkt soll der Mannschaft bei vorrückender Cavallerie der Pferdekopf, bei retirirender die Groupe des Pferdes bezeichnet werden. Wenn die Infanterie stehend schießt und horizontal anschießt, so ergeben sich diese Ziel-linien (1,30 Meter über dem Boden) von selbst.

Greift die Cavallerie in aufgelöster Formation (en fourrageurs) oder nur in kleinen Abtheilungen, z. B. 1/2 Escadron an, so wird es am besten sein, Standvisir und ruhiges Tirailleursfeuer auf nahe Distanz (100—150 Meter) zu commandiren oder nur die Schützen erster Klasse vortreten und feuern zu lassen, während die andern nur Fert machen; sammelt sich die Cavallerie auf 300—400 Meter zu erneutem Angriff oder Rückzug, so kann man einen Zug oder ein Peloton rasch 30—40 Meter vorgehen lassen und einige Salven auf diese Masse abgeben; oder es kann auch eine solche an einem Flügel stehende Abtheilung rechts oder links abschwanken und Salven geben, wenn ein Cavallerieschwarm die Flanke attackirt oder flüchtig an ihr vorbeieilt. Schnellfeuer ist gegen Cavallerie immer mit Gefahr verbunden, weil der hierdurch entstehende dicke Rauch derselben Gelegenheit zu überraschenden Angriffen in Flanke und Rücken der Infanterie giebt.

Reiten nur einzelne Flankeurs oder Patrouillen gegen die Tirailleurslinie an, um ihr vortheilhaftes Feuer abzuloden, oder um ihre Stärke und Stellung zu recognosciren, so sollen die Offiziere und Gruppenchefs darauf halten, daß nur die Schützen erster Klasse vortreten und auf diese einzelnen Reiter feuern. Auf größere Distanzen als 300—400 Meter soll in der Regel nie gegen Cavallerie gefeuert werden, unter besondern Umständen werden die höhern Führer den Befehl hierzu ertheilen, sonst liegt es der Artillerie ob, die Cavallerie in der Ferne zu beschließen resp. sie zu vertreiben.

4. Feuer aus Deckungen und Anlegung derselben.

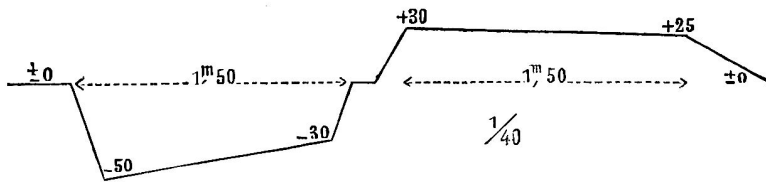
Viele Versuche auf den Übungsplätzen, sowie die Erfahrungen der neuern Kriege haben erwiesen, daß Infanterie selbst hinter leichten Deckungen geringere Verluste erleidet, ruhiger schießt, länger ausharrt und dem anstürmenden Feind größere Verluste bereitet, als wenn sie ganz ungedeckt steht. Die in neuester Zeit erheblich vermehrte Dotation der Geschütze mit Schrapnels und die erhöhte Wirkung derselben in Folge der gesteigerten Anfangsgeschwindigkeit zwingt die Infanterie, sich mehr als früher durch natürliche oder künstliche, d. h. rasch selbst geschaffene Deckungen zu schützen. Unter natürlichen Deckungen versteht man Einfriedungsmauern und Gebäude, unter künstlichen: Gräben, Hecken mit Erdbankfüllung, Brustwehren von Baumstämmen mit Erde bedeckt. Auch erstere müssen meist noch künstlich hergerichtet werden, die Anweisungen hierzu finden sich in der betreffenden Instruction für den Pionniertienst. Sind die Mauern über 2 Meter hoch und reicht die Zeit hin, so ist die Anbringung niederer Gerüste und das Durchstoßen von Schießscharten 1,50 Meter über dem Boden zu empfehlen. Richten des Vorterrains bis auf mindestens 200 Meter, Errichtung von leichten Abwehrhauben oder Drahtgäusen nahe am Fuß der Mauern oder Gebäude, Markiren oder doch scharf in's Auge fassen der wichtigsten Distanzen

soß von dem commandirenden Offizier nie außer Acht gelassen werden; ebenso soll er darauf halten, daß sich die Mannschaft so lange als möglich deckt, daß sie nicht vorzeitig schließt (der Munitionsvorrat ist in solchen Verhältnissen oft schwierig) und beim Schließen sich nicht zu eng zusammenbrängt.

Die Jägergräben sind in der Regel 0,30—0,50 Meter (hinten) tief und 1,50 Meter breit anzulegen (Brustwehr circa 1,50 Meter exclus. Böschung dick und 30 Centimeter hoch); ist genug Mann-

schafft und Zeit zur Verfügung, kann man noch einen 0,30 Meter tiefen und circa 1 Meter breiten Vorgraben errichten und mit dessen Erde die Brustwehr verstärken, so daß dieselbe eine Stärke von 2 Meter Dicke und 0,50 Meter Höhe erreicht. Solche verstärkte Jägergräben gewähren mehr Schutz gegen die Wirkung der Granaten (Penetration circa 1,50 Meter auf 1000 Meter) und Schrapnells, ist welchen der Feind die Vertheidigung zu erschüttern suchen wird, bevor er den Sturm wagt, die Vorgräben fangen die zu kurz gehenden Granaten, Schrapnells und großen Sprengstücke auf; diese Jägergräben sind daher besonders da anzulegen, wo eine Stellung längere Zeit gehalten werden soll, die Gräben aber von ferne sichtbar, daher dem feindlichen Geschützfeuer sehr ausgesetzt sind. Die Brustwehr wird mit dem Spaten etwas flach geschlagen, damit die verbämte Erde den feindlichen Geschossen mehr Widerstand leistet und der Mann sein Gewehr besser auflegen kann. Schwächere Brustwehren und weniger tiefe Gräben als obiges Normalprofil bieten keinen Schutz mehr gegen das Feuer der neuern Geschütze und einen sehr ungenügenden gegen gut geleitetes Infanteriefernfeuer. Die Länge dieser Gräben ist so zu bemessen, daß jeweilen eine Compagnie oder doch

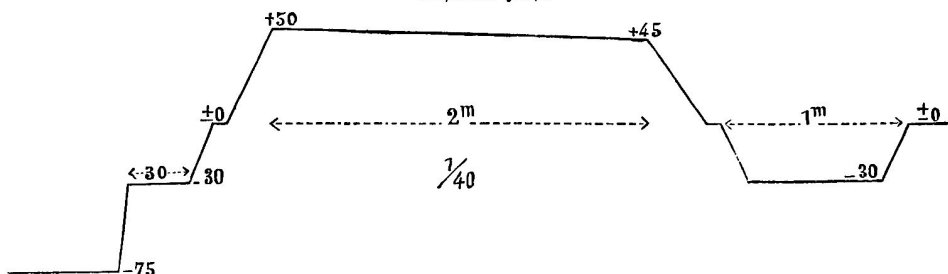
Normalprofil.



auf dem Kamm der Brustwehr eingestückte Zweige maskiren, so daß er dem Feind als Hecke erscheint. Die Compagnies- und Zughefts müssen darauf sehen, daß die Mannschaft in den Gräben und Löchern correcte Stellung nimmt und sich nicht zu sehr zusammenbrängt, sonst schließt sie schlecht und erleidet größere Verluste, ist auch schwerer heraus- und vorwärts zu bringen.

Jägergräben, welche an taktisch wichtigen Punkten liegen und daher längere Zeit vertheidigt werden sollen, sind womöglich stets nach dem verstärkten Profil zu errichten und mit Traversen gegen Schrägfeuer zu versehen; bei solchen Gräben muß man ferner auch auf gesicherte Unterbringung einer Anzahl Patronenklisten (mindestens eine per ein Zug Infanterie) für den Munitionsvorrat und eines größeren Gefäßes mit Wasser (für Verwundete und Ermüdete) bedacht sein. Am besten lassen diese Klisten sich entweder an den Flügeln der Gräben oder in kleinen mit starken Nesten gedeckten Hohlräumen unterbringen, welche in den Traversen, da wo sie mit der Brustwehr zusammenstoßen, ausgehoben werden. Diesen Traversen, deren Höhe diejenige des Brustwehrkamms nur wenig (circa 0,50 Meter) übersteigen darf, giebt man eine Dicke

Verstärktes Profil.



ein Peloton genügenden Raum darin findet (100 Mann bedürfen 75 Meter Raum d. h. Länge der Feuerlinie), wo dies aus taktischen Gründen oder wegen Terrainverhältnissen nicht thunlich ist, hebt man die nöthige Zahl Schützenlöcher aus für je eine Gruppe.

Brustwehren aus Baumstämmen und Erde errichtet man vorzugsweise an Waldrändern, besonders wenn der Wald aus Nadelholz von mäßigem (12—20 Centimeter) Durchmesser besteht und der vorliegende Erdboden feinst ist, also das Eingraben erschwert; ebenso auch im Innern eines Waldes um einen Abschnitt zu erstellen.

Jägergräben sollen auf mindestens Wirtschußweite freies Schußfeld vor sich haben, womöglich sanft gegen den Feind abfallend; liegen in dieser Entfernung Erwellen, welche verdeckte Annäherung des Feindes begünstigen, so sucht man diese durch vorgeschobene Schützenlöcher zu flankiren; überhaupt muß man suchen Jägergräben in mehreren Linien anzulegen, so daß Stagenfeuer entsteht. Soll z. B. ein Abhang von mäßiger Höhe und Steilheit vertheidigt werden, dessen unterer Theil aus kahlem Wiesland, dessen oberer Theil aus Wald besteht, so wird ein Jägergraben am Fuß errichtet mit möglichst rasantem Feuer, ein zweiter oben an dem Waldrand, dazwischen einige Schützenlöcher, sowohl um

den Rückzug der Besatzung desselben zu decken; es kann dann zur Abwehr eines Sturmes von den obern Gräben aus Salvenfeuer auf die Soutiens und Reserven der feindlichen Schützenlinie abgegeben werden, während letztere aus den am Fuß des Abhangs liegenden Gräben mit Tirailleurs- und Schnellfeuer empfangen wird. Im offenen Feld errichtete Jägergräben muß man trachten in oder hinter Culturen, z. B. Klee- oder Kartoffelfelder zu verstecken, so daß sie der Feind nicht so leicht von ferne entdeckt; feindliche Infanterie und Cavallerie werden dann plötzlich durch Feuer überrascht, auch die feindliche Artillerie hat mehr Mühe sich darauf einzuschließen. Oft kann man auch einen solchen Graben durch grüne

Gidgenossenschaft.

— (+ Oberst Wilhelm Rüstow), der durch seine ausgezeichneten Leistungen auf dem Gebiete der Militär-Litteratur hochverdiene Schriftsteller, dessen Namen jedem Offizier Europa's bekannt ist, hat am 14. August Nachmittags 4 Uhr in seiner Wohnung in Außer-Rohr sein Leben durch 3 Revolverschüsse in die Brust freiwillig ein Ende gemacht.

Mit großer Energie hat er seinen verhängnißvollen Entschluß ausgeführt. Die zwei ersten Schüsse fehlten das Herz und drangen über demselben in die Lunge; der dritte, den er zehn Minuten später abfeuerte, drang unter dem Herz hinein und versetzte so wieder den Sitz des Lebens. Mit Blut bedeckt fand ihn ein Beistitzer in diesem Zustand, als er ihm ein Packet abgeben wollte.

Oberst Rüstow lebte noch bis 1 Uhr nach Mitternacht. Mit stoischer Ruhe und ohne einen Laut der Klage ertrug er die Schmerzen, bis der Tod ihn von seinen Leiden befreite.